

# Zivile Verantwortung - eine Konfliktfrage

Rede zum 5. Todestag von Dagmar Schmidt  
Alex G. Elsohn, 06. November 2010

Im Zusammenhang mit unseren Projekten, in denen wir uns um den Dialog zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft einerseits, und der Stärkung ihrer Stellung im Alltag andererseits bemühen, betonen wir immer wieder die Wichtigkeit der Übernahme von Verantwortung in der Gesellschaft. Daraus leiten wir in unserem Verständnis automatisch eine lebendige Demokratie ab, eine Gesellschaft die geprägt wird durch das Mitmachen aller.

Dass dies kein einfaches Unterfangen ist, wissen alle, die sich für solche Projektarbeit einsetzen. Man nimmt also in Kauf, sich zur Herbeiführung gewünschter Idealzustände auch ein Haufen Probleme aufzubürden. Selbstkritisch sei aber gefragt, ob wir angesichts hehrer Ziele nicht vergessen, über die Problematik der Zumutbarkeit unserer Absichten für eine insgesamt funktionierende Gesellschaft zu reflektieren. Das Selbstverständnis im Rahmen dessen wir agieren, suggeriert die Bonität eines Zustands des gewollten und nachhaltigen Einsatzes jedes Menschen in Verfolgung seiner Ideale für die kollektive Zukunft.

Genau in diesem Selbstverständnis liegt aber auch die Basis für zukünftige Konflikte. Die Generalität der Aussage, dass die Förderung zur Übernahme von Selbstverantwortung in Verfolgung von Idealen positiv sei, schließt auch die Möglichkeit mit ein, Menschen zu befähigen die sich inhaltlich konträr zu den eigenen Zielen bewegen. Vielleicht nicht jetzt und während der Teilnahme an einem der von uns definierten Projekten. Aber die Möglichkeiten zukünftiger Entwicklung der Teilnehmer sind weit offen, nachdem sie sich mit den von uns vermittelten Instrumenten gerüstet haben.



Kurs „Mit den Augen des Anderen“  
jüdische und arabische Jugendliche, Givat Haviva

Dem zu Folge sind wir verpflichtet, den Ergebnissen unserer Aktivitäten und deren Nachhaltigkeit besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Gleichzeitig befinden wir uns aber in zwei unterschiedlichen Bewegungsfeldern mit antizyklischem, sich jeweils konfrontierendem, Verhalten: das Feld „Inhalte“ und das Feld „Attraktivität“. – Das entgegengesetzte Verhalten dieser beiden Felder wird dadurch bestimmt, dass Themen des Dialogs und der Zusammenarbeit einfacher zu vermitteln sind, in Zeiten relativer politischer oder sozialer Ruhe, während dem das Bedürfnis zur Teilnahme an

entsprechenden Projekten – und ebenso die Aufmerksamkeit und Förderwilligkeit durch Unterstützer – in Konfliktzeiten wesentlich größer ist. In Konsequenz bedeutet dies, dass die Nachhaltigkeit gerade dann am gefährdetsten ist, wie der Handlungsbedarf am größten ist. Das Bedürfnis der Menschen in einer akuten Konfliktsituation einen Ausweg zu finden, ist gehindert durch die Emotionalität eben dieses schwierig zu lebenden Moments.

Die soeben beschriebene Problematik in den Projekten beherrscht im Nahen Osten über Jahrzehnte schon die Diskussion über mögliche Nachhaltigkeit von Aktivitäten. In Deutschland ist die gleiche Problemstellung diese Wochen mit dem Thema „Stuttgart 21“ exemplarisch vor Augen geführt worden.

Die als akute Gefahr für das empfundene Gemeinwohl wahrgenommene Situation,



Hieronimus Bosch; Jüngstes Gericht, 1522

führt zu Emotionalitäten die eine Dialogbereitschaft oder gar Kooperationswilligkeit der Konfliktparteien beinahe verunmöglicht. Die Mauern, welche die Begrenzung der Handlungsfähigkeit darstellen, sind unser Empfinden über den sogenannten „richtigen“ Umgang mit einem gegebenen Konflikt. Das sich ergebende analytische Bild ist eine Art Malerei des Hieronymus Bosch, dem Künstler des frühen 16. Jahrhunderts, der in Gedanken des zu befürchtenden Untergangs mit aller Kraft seiner Pinsel die Gefahr dessen beschwört. Leider vergessen wir, dass unser eigenes Empfinden zu möglichen Untergängen der Gegenwart ebenfalls dorthin gehört, wo Bosch heute zu finden ist: in die Museen dieser Welt, die Galerien des Vergangenen.

Wir klammern an unserem Denkvermögen, an Möglichkeiten die unseren Gedanken entspringen. Sie entsprechen aber sehr oft nicht der Realität, wie sie unsere Umgebung widerspiegelt. Der geforderte Mut ist, sich seiner Gedanken zu befreien und diese hinter sich zu lassen, um Platz zu machen für das Neue, das Unbekannte. Genau darin liegt die Schwierigkeit in der Vermittlung des Dialogs mit dem Fremden, mit dem man gleichzeitig einen noch immer andauernden Konflikt austrägt. Wie kann jemandem Vertrauen für das Gespräch entgegengebracht werden, der existenzbedrohend wirkt? Wie kann mit jemandem gemeinsam gearbeitet werden, der andere Ziele und Prioritäten hat?

Solange wir zivile Verantwortung als eine Kollektivfrage verstehen, werden wir einen Ansatz zur Beantwortung dieser Fragen nicht finden. Wir werden uns eher noch mehr einmauern hintern zusätzlichen und noch unsäglicheren Fragen, wie zum Beispiel: Wie viel Demokratie verträgt die Gesellschaft? – Hinter diesem Abschieben einer zivilen Verantwortung auf das Wirken der Masse, lauert nur die Einöde des nicht

Unterscheidbaren, der Menge. – Zivile Verantwortung muss daher eine direkte Herausforderung an die Individualität sein, in dem Sinne darf darin nie die Zivilgesellschaft als Ganzes in Betracht gezogen werden. Wir ertragen genau so viel Demokratie, wie jeder *einzelne* von uns verträgt.

Daher ist die Projektarbeit in Givat Haviva nie eine Angelegenheit der Bezugnahme auf Einheitsgruppen, sondern in all den unterschiedlichen Programmen mit ihren jährlich gut 23'000 Teilnehmern, das Eingehen auf das Individuum, notabene innerhalb seiner Gruppe und auch allenfalls die Grenze dieser sprengend. Im Ansatz der Projekthalte muss der Bezug auf die Individualität die wichtige Rolle spielen. Gleichzeitig bedarf es einer Vermeidungshaltung, um den Missbrauch des Begriffs ziviler Verantwortung zu verhindern, der mit beliebigem Aktivismus auch radikaler Art sich einem demokratietauglichen Verhaltensmuster gleichsetzen möchte. Dahinter steht als Aufgabe die Vermittlung von Werten die nicht aktionsgebunden sind, sondern als Leitgedanken humanistischer Weltanschauung sich einprägen.

Der richtige Umgang mit Demokratie, Menschenrecht, Gesetz und Stereotypen, ist also eines jeden einzelnen Menschen Herausforderung an sich selber, sich stets von neuem auf den Prüfstand zu setzen im Umgang mit einer gegebenen Lebenssituation. Dass wir eher dazu bereit sind dies in einem unmittelbaren Konflikt zu tun, als im normal dahin fließenden Alltag, ist eine Referenz an die menschliche Psyche.

Umso mehr bedarf es der Hochachtung derer, die unbeschleunigt von momentanen Situationen längerfristig den Umgang mit Konflikthemen nicht scheuen, sich im Alltag nicht abwenden von der Mühseligkeit des Hinterfragens von Gegebenheiten, sich auf dem langen Weg befinden, stets auch gegenüber Fremden offen zu sein. Es sind genau diese Menschen, die verstanden haben, dass zivile Verantwortung nicht ruhen kann, eine Aufgabe ohne Unterbruch ist. Nicht alle können auf politischer Ebene tätig sein, wie Dagmar Schmidt dies durfte. Aber es ist sicherlich richtig, die jungen Menschen zu fördern, die sich nicht nur in Beruf, sondern auch in ihrer freien Zeit, für die Erreichung des Ziels einer konfliktfreieren Gesellschaft, einer besser zusammen arbeitenden Welt sich einsetzen. Förderung in diesem Sinne ist nicht nur harte Arbeit, sondern auch eine Ehre, in deren Gunst Givat Haviva und die Dagmar-Schmidt-Stiftung wirken können und sollen.



Kurs „Mit den Augen des Anderen“  
Frauengruppe, Givat Haviva